

**Rezension zu: Janßen, Ursula (2015). Gesellschaften im Wandel. Funerärer Aufwand und soziale Wirklichkeit im frühstaatlichen Ägypten anhand von Grabfunden aus Ur und Kafr Tarkhan.** (Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie 10). Wiesbaden: Harrassowitz. ISBN 978-3-447-10376-3. 308 Seiten, 26 Abb., 38 Diagramme, 18 Tabellen, 2 Karten.

*Heike Wilde*

Bei der hier besprochenen Abhandlung handelt es sich um eine Dissertation am Institut für Archäologische Wissenschaften in Bern, was aber im Vorwort unerwähnt bleibt. Nur die Danksagungen, insbesondere dem Betreuer der Arbeit (Mirko Novak, Bern) und an S. J. Seidlmayer, der zu diesem Vorhaben inspirierte, verraten, dass es sich um eine Qualifikationsschrift handelt. Sie beruht auf einer statistischen Auswertung der Daten zweier Gräberfelder, die während der Pionierzeit der Archäologie ausgegraben worden sind, eines aus dem heutigen Irak (Ur, ausgegraben von L. Woolley) und eines aus Ägypten (Tarkhan, ausgegraben von W. M. F. Petrie). Die Autorin erhebt den Anspruch, mittels Seriation und Korrespondenzanalyse von diesen Daten alt gegrabener Befunde sozio-historische Aussagen abzuleiten.

Die Einleitung beginnt unmittelbar mit der Diskussion von Beziehungen zwischen dem frühen Mesopotamien und Ägypten, es folgt eine Gegenüberstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Damit wird die Erwartung geweckt, dass mögliche Kontakte untersucht und Parallelentwicklungen des frühen Mesopotamiens mit Ägypten verglichen werden, was aber aus dem Titel der Arbeit nicht hervorgeht und im Schlussteil nur sehr summarisch wieder aufgegriffen wird. Es wird nach den Gründen für die Unterschiede gesucht und die Hypothese aufgestellt, dass die Analyse der beiden genannten Gräberfelder zur Entwicklung von Bestattungssitten und sozialer Stratifizierung zur Erklärung der Unterschiede in der religiösen und soziopolitischen Entwicklung führt. Die Autorin begründet die Auswahl der beiden Gräberfelder nicht, sondern setzt voraus, dass der Leser mit der forschungsgeschichtlichen sowie historischen Bedeutung dieser beiden Fundstätten vertraut ist.

Die Arbeit ist in drei wesentliche Abschnitte unterteilt: Nach der Einleitung werden die angewandten Methoden dargelegt und die Vorgehensweise zur quantitativen sowie qualitativen Datenanalyse vorgestellt. Ausdrücklich benennt die Autorin die Neuerstellung von Relativchronolo-

gien mit Hilfe von Korrespondenzanalyse und Seriation, auf deren Basis die Analyse des sozialen Wandels stattfinden könne (S. 15). Spezieller zur Analyse sozialer Differenzierung nennt die Autorin aus der Volkswirtschaftslehre übertragene Begriffe bzw. Indikatoren zur Ungleichverteilung, die berechnet und in Diagrammen dargestellt werden: Die Lorenzkurve (zur proportionalen Verteilung von Gütern), den Gini-Koeffizienten (misst die Fläche zwischen einer idealen Grade der Gleichverteilung zur Lorenzkurve) und Pen's Parade (Ungleichverteilung in nach Einkommen gestaffelten Säulendiagrammen, S. 19).

Danach folgt der Hauptteil, nämlich die Analyse der genannten Gräberfelder, zuerst Ur, dann Tarkhan, jeweils eingeleitet durch einen allgemeinen historischen Überblick, Forschungsgeschichte sowie die „Grabungsgeschichte“ des jeweiligen Fundortes. Auf Grundlage der Datenauswertung werden Vorschläge zur Relativchronologie der Gräberfelder gemacht, d. h. zur Überprüfung und ggf. Verbesserung der Datierung, andererseits auf gesellschaftliche Unterschiede anhand der Menge und Zusammensetzung der Funde (aufgrund der Lorenzkurve bzw. dem Gini-Koeffizienten als Bewertung von Ungleichverteilungen von Grabbeigaben) sowie mittels Korrespondenzanalyse zur Grabgröße bzw. zum Aufwand am Grabbau für Tarkhan geschlossen. Vor dem Hintergrund bestehender, allgemein etablierter Ansichten zur historischen und sozialen Entwicklung werden aufgrund der in zahlreichen Diagrammen und Tabellen dargestellten Analyseergebnissen allgemeine Aussagen zu ihrem gesellschaftlichen Kontext abgeleitet, bzw. zu dem, was in dieser Studie als „gesellschaftlicher“ Kontext betrachtet wird. Im Ergebnis wird für das Gräberfeld von Ur eine horizontale Stratigraphie aufgrund rechtsseitiger und linksseitiger Bestattungen vorgestellt, die geschlechtsspezifisch ist, während eine vertikale Stratigraphie nicht erkennbar wird und ihr Fehlen mit dem sog. „Negationsprinzip“ (nach U. Veit, Zur Einführung, in C. Kümmel, B. Schweizer & U. Veit [Hrsg.] [2008]. Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. [S. 17-30]. Münster: Waxmann) erklärt wird (S. 72). Für Tarkhan hingegen wird aufgrund von Ungleichverteilungen der Beigaben und Grabformen bzw. der Größe auf eine sich entwickelnde vertikale Stratigraphie sowie auf das „Identifizierungsprinzip“ geschlossen, vermutlich, weil sich die Situation anders darstellt als für Ur. Dabei wird ein gleichzeitig vorhandenes „Negationsprinzip“ auch nicht ausgeschlossen (S. 130-132).

Das daran anschließende Kapitel widmet sich einem interkulturellen Vergleich zwischen Mesopotamien und Ägypten, in dem die Ergebnisse der Datenanalyse eingebettet werden in allgemeine Ansichten über die tradierten Bestattungssitten bzw. religiösen Vorstellungen der jeweiligen Kultur. Nach einem Nachwort, das die Möglichkeiten und Grenzen der vorliegenden Arbeit kurz aufsummiert, schließt das Buch mit der Vorstellung des Erhaltungszustandes der behandelten Fundplätze.

Zu einigen Aspekten der Arbeit erscheinen der Rez. kritische Anmerkungen notwendig. Die Erstellung von Relativchronologien mit Hilfe der Methode Seriation / Korrespondenzanalyse wird als Basis der weitergehenden Analyse des sozialen Wandels genannt (S. 15). Damit wird also schon ein sozialer Wandel vorausgesetzt, den man aber doch noch herausarbeiten müsste. Dabei wäre zunächst zu fragen, inwiefern sozialer Wandel archäologisch zu fassen ist, welche Parameter sich überhaupt dafür eignen und inwiefern sich dieser zeitlich eingrenzen lässt. An anderer Stelle (S. 26) wird über „Status“ und „Prestige“ diskutiert, aber nicht den von Dingen, sondern inwiefern Personen innerhalb einer Gesellschaft „Prestige“ haben. Dies müsste man zunächst methodisch unterscheiden und erklären, wie man die Repräsentation von personalem Status mit dem Fundgut verbinden will. Die soziale Stratigrafie wird mittels Lorenzkurve und Gini-Koeffizient, also im Wesentlichen aufgrund von Menge und Diversifikation von Grabbeigaben untersucht.

Solch' grundlegende Eingangsfragen werden nicht diskutiert, obwohl dies für die Behandlung des Themas eine wichtige Voraussetzung wäre. Eine Verknüpfung der eigentlichen Vorgehensweise und Fragestellung nach sozialer Stratifizierung im Spiegel von Bestattungsbräuchen mit der Thematisierung der Beziehungen miteinander und den Parallelen bzw. Unterschiede der beiden frühstaatlichen Gesellschaften im einleitenden Kapitel gelingt leider nicht wirklich.

Anhand der Seriation wird von der Autorin die bereits bestehende Chronologie der Keramik, die Petrie für Tarkhan vorschlug (W. M. Flinders Petrie [1913]. *Tarkhan I and Memphis V*. Publications of the British School of Archaeology in Egypt 23. London: British School of Archaeology in Egypt, S. 2 f.) und der selbst der erste war, der eine Seriation für prädynastische Keramik Ägyptens durchgeführt hat (Sir William Matthew Flinders Petrie [1899]. *Sequences in Prehistoric Remains*. *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 29[3/4], 295-301; W. M. F. Petrie [1901]. *Diospolis Parva: The Ceme-*

*teries of Abadiyeh and Hu*, 4-12; zur Revision und weitgehenden Akzeptanz von Petries Datierung prädynastischer Keramik: W. Kaiser [1956]. *Stand und Probleme der ägyptischen Vorgeschichtsforschung*. *Zeitschrift für ägyptische Sprache* 81, S. 87-109) sowie diejenige von L. Woolley (C. L. Woolley [1955]. *Ur Excavations IV, The Early Periods*.) für Ur, weitgehend bestätigt (S. 41 und 92). Sogar L. Woolleys Interpretation einer horizontalstratigraphischen Verteilung der Grabanlagen wird bestätigt (S. 41; Woolley, 1955, S. 24-25), so dass man sich über die jeweilige Kapitelüberschrift „Eine neue Relativchronologie“ bei beiden Fundorten doch etwas wundert. Andererseits gelingt der Autorin hiermit eine für künftige Forschungen besonders wertvolle Feststellung, da hier einmal mittels moderner Methoden die von den ursprünglichen Bearbeitern grundlegenden Ansätze zur Datierung und Verteilung auf dem Fundplatz bestätigt werden konnten und die Relevanz von Altgrabungen bzw. Altfunden und auch ihre Einordnung bestätigt und hebt.

Da der Titel des Buches auf den gesellschaftlichen Wandel fokussiert, erwartet der Leser bei der Interpretation der Ergebnisse (für Tarkhan: „Die Bedeutung der fröhdynastischen ägyptischen Grabsitte im gesellschaftlichen Kontext“) allerdings mehr als einen kurzen Abschnitt zu einem „zunehmend differenzierten Bestattungsaufwand mit Höhepunkt in der Zeit Negade III C2, 2. Dynastie“ (S. 130), wobei das Vorkommen von raren und somit vermutlich prestigehaltigen Gütern wie Holzmöbeln, Metallgeräten und Importwaren erwähnt wird, wohingegen sich das über nicht mal drei Seiten (S. 130-133) erstreckende Kapitel sonst im Wesentlichen in Beobachtungen zur Änderung der Grabausrichtung und Geschlechtsdifferenzierung erschöpft. Dabei werden grundsätzliche Mutmaßungen zur Bedeutung und Entwicklung der Bestattungssitten angestellt, wobei auch in diesem Aspekt wenig Bezug zum untersuchten Gräberfeld besteht. Mehr ist aber dem Material vermutlich auf dieser Basis auch einfach nicht zu entnehmen, wie die vorausgehenden, anhand der Diagramme erklärten Ergebnisse zeigen. Erwartungsgemäß korrespondieren größere und aufwendiger ausgestattete Grabbauten mit einer höheren Menge an Beigaben, die seltenere Güter in höherer Bandbreite enthalten (S. 107). Auch die höhere Menge an Steingefäßen gegenüber von Keramik in Gräbern mit Lapislazuli- und Karneolperlen in Ur beispielsweise (S. 65-67) überrascht die Rez. nicht, denn Steingefäße, Metallgefäße wie auch die sorgfältige Bearbeitung von Steinperlen sind Erzeugnisse spezieller, nur begrenzt zur Verfügung stehender

Rohstoffe und spezialisierten Handwerks, die sich dadurch als Prestigegüter auszeichnen, im Gegensatz zur Gebrauchskeramik. Diese ist dann als Grabbeigabe auch nicht so wichtig.

Die Autorin beschreibt im Kapitel zum historisch-politischen Kontext auf S. 80 den Anstieg des funeren Aufwandes königlicher Bestattungen während der 1. Dynastie in Ägypten. Gerade das hätte man im Kapitel zur Bedeutung der Grabsitte im gesellschaftlichen Kontext dem untersuchten Gräberfeld und den Analyseergebnissen gegenüberstellen können, denn die Feststellung der Autorin eines Anstiegs von differenziertem Fundgut mit Möbeln beispielsweise und funerärem Aufwand in der späten Negadezeit (s. o.) wäre doch ein interessanter Aspekt gewesen, den man damit verbinden und aus Tarkhan hätte vergleichen können. Und wenn die Elite in Tarkhan demnach erst dann am Ende der Negade-Zeit, wohl in der 2. Dynastie erst, im Fundgut auffällig wird (S. 130-131), wäre das doch eine sehr interessante Beobachtung zum gesellschaftlichen Wandel, der hier also zeitversetzt zum Residenzfriedhof Abydos eintreten würde. Leider muss der Leser diese Erkenntnisse selbst ableiten. Um bei diesem Beispiel zu bleiben, wären auch die Möbelfunde bzw. deren Reste ein Beispiel für prestigeträchtige Güter, die man nicht allein aufgrund des Fundkontextes als solche klassifizieren, sondern auch den zeitgenössischen Bildquellen hätte gegenüberstellen können: Auf den frühen Grabstelen bis weit in die Geschichte Ägyptens sind die Grabinhaber auf Möbeln sitzend dargestellt, die Tierfüße haben, und auch in späterer Zeit sind Sitzmöbel hochstehenden Würdenträgern vorbehalten. Somit fände sich hier ein geeignetes Beispiel, personalen Status mit dem Fundgut zu verbinden.

Die Zusammenfassungen zur Geschichte bewegen sich, zumindest aus ägyptologischer Perspektive, auf generalisierendem Konsens. Einige der angesprochenen Aspekte hierzu bedürfen jedoch des Kommentars und der Ergänzung:

Zu den Mitbestattungen der ägyptischen Könige der 1. Dynastie ist anzumerken, dass diese im Gegensatz zum Königsgrab in Ur in je einer individuellen Kammer sorgsam bestattet und mit Beigaben sowie einer Grabstele (Kennzeichnung) versehen sind. Das versetzt die Ägyptologie in die glückliche Lage, den Personenkreis der Mitbestatteten zumindest teilweise einzugrenzen. Die Grablege am Königsgrab bezeugt in jedem Falle eine besondere Nähe zum König, die sich auch in den Residenzgräbern des Alten Reiches zeigt. Dabei handelt es sich zumindest bei diesen nicht um „zugewiesene Handwerker“, wie es

die Autorin auf S. 80 in Fußnote 369 für die Sekundärgräber (nicht Mitbestattungen) von Herrschern der 2. Dynastie vermutet, sondern um das nähere persönliche Umfeld des Herrschers, um Angehörige des Haushaltes und sogar Amtspersonen, wie die dazugehörigen Grabstelen belegen (Beispiele: Kat. München [2000]. Am Beginn der Zeit, Ägypten in der Vor- und Frühzeit, S. 76-77).

Der Anspruch, „funeren Aufwand“ zu bemessen und zeitlich zu verfolgen, wenn man die Menge und das Beigabenspektrum insgesamt dafür zugrunde legt und soziale Stratifizierung in erster Linie auf Geschlechtsdifferenzierung und Vorkommen von Kindergräbern bezieht, ist mit den von der Autorin verwendeten Methoden durchaus erfüllt. Tatsächlich wurden aber offenbar genauere Aussagemöglichkeiten übersehen und damit Chancen vertan, das vorhandene Datenmaterial zur Frage der sozialen Stratifizierung innerhalb der repräsentierten Bevölkerungsanteile stärker auszureizen und mit den quantitativen Methoden sauber zu belegen: Beispielsweise die zeitliche Gegenüberstellung von Prestigegräbern Ägyptens auf Königsfriedhöfen und der Umgebung, was als eine wichtige Erkenntnis gelten darf. Gerade für die im Titel des Buches so deutliche Fokussierung auf „Gesellschaft“ und „Wandel“ wären weitere Verfahren als allein die Korrespondenzanalyse zur Erarbeitung gesellschaftlicher Unterschiede, gemessen am „Bestattungsaufwand“ im Rahmen der Feststellung von Verhältnismäßigkeiten, wünschenswert gewesen, insbesondere durch eine genauere Analyse der Grabfunde selbst: Die Gewichtung bestimmter Beigaben nach Seltenheit (Seltenheitsindex), Auszählen der Häufigkeiten bestimmter Beigaben, Erstellung von Korrelationstabellen und Definition von Wertesystemen (vgl. M. Gebühr/J. Kunow [1976]. Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land. Untersuchungen zur anthropologischen Bestimmung, Fibeltracht, sozialen Gliederung und „Depot-Sitte“. *Zeitschrift für Archäologie* 10, 210 ff.), z. B. nach „Punkten“ (vgl. L. Jørgensen [1987]. Family Burial Practices and Inheritance Systems. The development of an Iron Age Society from 500 BS to AD 1000 on Bornholm, Denmark. *Acta Archaeologica Kopenhaon* 58, S. 17-53) sowie eine Ermittlung von Gruppierungen durch Clusteranalysen (Beispiele zur Anwendung und Diskussion solcher Verfahren: F. Siegmund u. a. [1996]. *Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt*. Bodenaltertümer Westfalens 32. Mainz: Zabern, S. 87-106). Tabellen mit Rohdaten wie Geschlechtsbestimmung, Blickrichtung, Anzahl von Keramikgefäßen, Metallgefäßen, Sargtyp (z. B. Korb) etc. sind von der Autorin in fortlau-

fender Form im Anhang beigegeben, womit natürlich eine weitere Bearbeitung auf dieser Grundlage durch den Leser möglich wäre, ohne die Daten nochmals anhand der Grabungspublikationen erheben zu müssen.

Durch die Seriation und Korrespondenzanalyse wurde vor allem untermauert, was sich ohnehin in das bestehende Gesamtbild zur sozialgeschichtlichen Entwicklung einfügt, mit einer Diskussion Flächenstaat versus Territorialstaat angereichert und dies mit Überlegungen zum sogenannten Zwei-Sphären-Konzept verbunden, welches das Verhältnis der Bestatteten zu den Hinterbliebenen als „Negationsprinzip“ bzw. „Identifikationsprinzip“ beschreibt (s. o., VEIT, 2008).

Die Archäologie der Altorientalistik und Ägyptologie beschäftigt sich (heutzutage) hauptsächlich mit den Hinterlassenschaften der Hochkulturen des Alten Orients bzw. Ägyptens. Für die Beschäftigung mit den weitgehend schriftlosen Hinterlassenschaften insbesondere aus der vorhistorischen Zeit stehen relativ wenige Abhandlungen zur Verfügung, zumal solche, die methodisch auf aktuellem Stand sind. Folglich ist jede weitere Studie auf diesem Feld ein sehr wichtiger Beitrag zum Verständnis der vor- bzw. frühstaatlichen Gesellschaften des betreffenden Gebietes. Die Rez. sieht das vorliegende Werk zudem als ein gutes Beispiel für die Möglichkeiten des Umgangs mit Datenmaterial bereits ausgegrabener Fundstellen, die sich einer archäologischen Nachuntersuchung vor Ort weitgehend entziehen: Sei es aufgrund der praktischen (z. B. wegen Überbauung des Fundplatzes) oder politisch bedingten Schwierigkeiten, am jeweiligen Fundplatz weitere Ausgrabungen vorzunehmen oder gar alte Schnitte wieder zu öffnen oder auch deshalb, weil die Funde selbst, die im Land und z. T. auf Halden vor Ort verblieben waren, nicht mehr in ihrer Vollständigkeit gesichtet werden können und somit eine grundlegende, seriöse Nachuntersuchung des Materials unmöglich machen. Diese Limitationen hat die Verfasserin in ihrem Werk ebenfalls an unterschiedlichen Stellen angemessen zum Ausdruck gebracht. Ihre Studie zeigt, dass man trotz solcher praktischen Grenzen mit „Altfunden“ bzw. „alt“ gewonnenen Daten und auch mit deren Einordnung durch die damaligen Ausgräber als wertvolle Basis arbeiten und neuen Erkenntnissen zuführen kann.

*Dr. Heike Wilde*  
*Ägyptologisches Institut*  
*Marstallhof 4*  
*69117 Heidelberg*  
*ORCID 0000-0001-6119-0694*